

Andrea Binsfeld, **Vivas in Deo**. Die Graffiti der frühchristlichen Kirchenanlagen in Trier. Die Trierer Domgrabung 5. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 5 (Selbstverlag des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums, Trier 2006). 256 S., 28 Abb., 45 Taf. ISBN 3-9807895-7-8. Gebunden, € 36,00.

Die vorliegende Arbeit über die Graffiti der Schrankenanlage in der frühchristlichen Basilika II unter dem Liebfrauenturm in Trier wurde 2001 als Dissertation im Fach Alte Geschichte am Fachbereich III der Universität Trier bei Prof. Dr. Heinz Heinen eingereicht. Bistumsarchäologe und Direktor des Dom- und Diözesanmuseums, Winfried Weber, zeichnet im Vorwort den forschungsgeschichtlichen „Sitz im Leben“ der Arbeit, die sich in die Kette jener von ihm angeregten Studien einfügt, in denen die Ergebnisse der 1949-1950 unter Th. K. Kempf durchgeführten Domgrabung aufgearbeitet werden (S. 9-10).

Die Arbeit beabsichtigt eine vollständige Bearbeitung allen verfügbaren Materials: der literarischen und monumentalen Quellen, der Archivalien der historischen Domgrabung von 1949-1950, der Kultur- und Mentalitätsgeschichte (S. 11-15) und man könnte hinzufügen: der Museumsgeschichte, insofern die Konservierung und Präsentation der Graffiti im Dom- und Diözesanmuseum eigene Probleme bietet.

Zunächst interpretiert Binsfeld Baubefund und Datierung gegenüber Kempf neu (S. 15-22): Kempfs Schranke I entfällt (jetzt als Teil der Hypokaustenanlage gedeutet), so daß Kempfs Schranke II nun Schranke I und Kempfs Schranke III nun Schranke II ist. Die Veränderungen sind aus Abb. 2 und 4 ersichtlich. Ferner wurde der von Kempf angenommene gemauerte Kastenaltar bereits in der Bauphase der Schranke I (Binsfeld) abgerissen, da er über den Altarsockel hinweggeht (auf Taf. 4 besser erkennbar als auf Taf. 5). Die Basilika hatte drei Nutzungsphasen, deren Chronologie sich weitgehend aus Münzfunden ergibt: Nach dem Bau in den 30er Jahren des 4. Jh. (Phase I) wurde in der Mitte des 4. Jh. Schranke I (Phase II) und unter Valentinian (364-375) Schranke II errichtet (Phase III). Diese wurde vermutlich im Zuge der kriegerischen Heimsuchungen des 5. Jh. zerstört.

Im folgenden untersucht Binsfeld die lateinischen, griechischen und keltischen Namen der Graffiti (S. 22-35). Die hohe Zahl griechischer Namen bewegt sich im allgemein zu erwartenden Rahmen, jedoch fällt insgesamt die hohe Zahl von Namen auf, die sich sonst nicht im Treverergebiet und zum Teil weit darüber hinaus nachweisen lassen. Da jedoch in einer Kaiserresidenz Fremdbewohner nicht überraschen können, sprechen die Graffiti nicht als solche für ein Pilgerheiligtum.

Was die VIVAS- und BOHTHEI-Inschriften betrifft, so sind sie als Glückwünsche im alltäglichen und sepulkralen Bereich gewöhnlich, in christlichem Kontext kommt noch ihr gehäuftes Auftreten an Heiligtümern hinzu. Allgemein gilt für die Trierer Graffiti, daß sie die Hoffnung auf ein glückliches, ewiges Leben in Christus ausdrücken (S. 35-41).

Die Paläographie erlaubt es, die Graffiti in die im 4.-5. Jh. üblichen Schreibweisen einzuordnen (S. 42-43).

Im folgenden umfangreichen Teil (S. 43-150) behandelt Binsfeld jeweils im Rahmen des archäologisch-literarischen Gesamtbefundes die Graffiti christlicher Stätten in Rom (St. Peter, S. Sebastiano, Lateran, Katakomben), Nola (Felixgrab), Ephesus (Paulusgrotte, Marienkirche, Johanneskirche), Dura Europos, Resafa, Bethanien, Kapharnaum, Bethlehem, Nazareth, auf dem Sinai, in Ägypten und Gallien und heidnischer Stätten in Sulmona (Herkulestempel) und Rom (Mithräen, Isisheiligtum). Für jeden Ort lassen sich spezifische Rückschlüsse auf die Schreiber und ihre Absicht ziehen (Zusammenfassung siehe S. 150-153). Herausgegriffen sei die Schlußfolgerung zu den Graffiti der Triclia von S. Sebastiano, die sich insofern von jenen des Petrusgrabes unterscheiden, als dort Petrus und Paulus ausdrücklich angerufen, während hier nur der PETROS-ENI-Graffito möglicherweise auf den Apostel zu beziehen ist: „Dieser Unterschied spricht dafür, daß am Vatikan und an der Via Ostiensis zwar die Gräber der Apostel verehrt wurden, der Apostelkult aber hauptsächlich an der Via Appia gefeiert wurde, weshalb nicht auszuschließen ist, daß sich die Apostelreliquien spätestens seit dem Jahr 258 an der Via Appia befanden“ (S. 67).

Vor diesem Hintergrund entwickelt Binsfeld die hagiographisch-liturgische Interpretation der Trierer Graffitischranken (150-169). Sie sieht die größte Nähe zu den Graffiti des Petrusgrabes. Offenbar wurde auch in Trier ein bestimmtes Objekt verehrt, so daß man von einer Memorialkirche sprechen muß. Binsfeld schlägt hypothetisch die Reliquien des womöglich 358 aus Kleinasien überführten „Märtyrer“-Bischofs Paulinus vor, da die Inschriften der Sargbeschläge eine gewisse Beziehung zu den Graffiti erkennen lassen. Später wurde Paulinus dann außerhalb der Stadt in St. Paulin beigesetzt. Erwogen wird auch eine Kreuzreliquie (Kreuzesholz, hl. Nagel), was jedoch aufgrund mangelnder vor-mittelalterlicher Textzeugnisse ebenso hypothetisch bleibt. Immerhin sollte die Reliquie offenbar in der als Memorialbau konzipierten Basilika IV aufbewahrt werden, wurde aber dann doch in Basilika II verehrt. Im Rahmen der von Weber aufgestellten Bauchronologie der Vier-Basiliken-Anlage fällt die erste Schrankenanlage in jene Zeit (nämlich Mitte 4. Jh.), als am Oktogon der Basilika IV eine Bauänderung vorgenommen wurde. Es liegt also nahe anzunehmen, daß eine wie auch immer geartete Reliquie für die Basilika IV bestimmt war, aber

in Basilika II „ausgelagert“ war. Den näheren Kontext der Graffiti könnte auch die Toten- und Tauf liturgie geboten haben.

Es folgt der Graffiti-Katalog (S. 172-190), zunächst für die Graffiti der Schranke I (I 1-36), dann für die Schranke II (II 1-97), jeweils mit bibliographischen Hinweisen auf die Kataloge von Kempf und Gauthier und ihren evtl. abweichenden Lesungen. Dabei wird jedem als eigenständige Schrift identifizierbaren Graffito eine Nummer zugewiesen. Alle Graffiti sind auf den Tafeln 17-45 im Verhältnis 1:2 umgezeichnet.

Nach dem Tafelteil mit Umzeichnungen der Graffiti schließt die Studie mit einem Literaturanhang und dem Register der in den Graffiti genannten Namen und Formeln (S. 238-254).

Die Nutzerfreundlichkeit, optische Lesbarkeit, Bild- und Druckqualität des Buches sind kaum steigerungsfähig. Man freut sich regelrecht auf die Lektüre und wird auch vom Inhalt reich belohnt: Form und Text stehen in vollkommener Harmonie. Binsfeld formuliert und argumentiert in aller gebotenen Kürze, kommt vom Forschungsstand rasch zur eigenen Funddeutung und faßt ihre Ergebnisse jeweils knapp zusammen. Es handelt sich um eine fleißige, grundsolide Arbeit, die vor allem in der Präsentation der wichtigsten Fundorte frühchristlicher Graffiti und in der Neudeutung der Trierer Graffiti für die Zukunft unentbehrlich sein wird. Die Deutung der Trierer Graffiti führt leider zu keinem schlüssigen hagiographischen Ergebnis, ist aber insgesamt klug und annehmbar.

Erlaubt seien kleinere Fragen und Ergänzungen. Wenn auch für die Trierer Basilika II Schranke I und II nunmehr als die beiden Graffitimauern feststehen, so bleibt doch die Frage nach ihrem Altar ungeklärt. Wenn nämlich in Phase I noch das Bodenniveau der Hypokaustenanlage im Presbyterium bestand, lag der Altarsockel etwa 70 cm unter dem Bodenniveau; darunter befand sich dann das 2 m tiefe Altarfundament. Warum dieser „unterirdische“ Aufwand für einen Altar, den man noch dazu in Phase II (Binsfeld) abriß, um eine simple Schranke I (Binsfeld) errichten zu können? Und wieso brauchte man ein 2 m tiefes Altarfundament für den ersten Altar, für den zweiten jedoch keinerlei Fundament? Richtig bleibt immerhin, daß Kempfs Hypothese eines Altars direkt an Schranke II (Kempf) unhaltbar ist, neben archäologischen aus liturgischen Erwägungen, da der Zelebrant aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Westseite des Altars stand und nach Osten schaute. Es erhebt sich die Frage, ob das „Presbyterium“ wirklich ein solches war: Wenn nicht in Phase I so wurde es doch wohl in Phase II zu einem reinen Memorialbereich ohne Altar umfunktioniert.

Bezüglich des insgesamt vorzüglichen Abschnitts über das Petrusgrab ist doch entschieden daran festzuhal-

ten, daß nicht erst Eusebius (S. 52-54), sondern schon Gaius unter den „Tropaia“ des Petrus und Paulus ihre Gräber verstand; das erhellt aus dem Zusammenhang der Apostelgräber in Kleinasien. Das Medaillon aus den Vatikanischen Museen wird neuerdings (von F. Bisconti) für eine Fälschung gehalten (S. 54). Bei der Diskussion des *Hic habitasse* des damasianischen Epigramms der Apostelbasilika an der Via Appia (S. 65-66) wird wie schon von der älteren Literatur zu wenig J. Carcopino gewürdigt, der mit bemerkenswerten philologischen Argumenten (*nomina = corpora*) die These vertrat, daß Damasus von der zeitweisen Anwesenheit von Apostelreliquien an der Via Appia ausging (N. Corte, *Ist der hl. Petrus im Vatikan?*, Würzburg 1957, 77-78).

Binsfeld zitiert die antiken Autoren in den Anmerkungen nur nach den Werken, lediglich im Anhang werden die Editionen genannt. Das setzt beim Leser eine gute Quellenkenntnis voraus. Das Werk „De sepulcro Christi“ des Eusebius etwa (S. 53) existiert nicht mehr als eigenständiges Werk (daher kein Eintrag in der „Clavis Patrum Graecorum“), sondern muß aus den „Laudes Constantini“ rekonstruiert werden (H. A. Drake, *In Praise of Constantine*, Berkeley 1976, 30-45).

Nicht klar ist, weshalb Binsfeld von 39 Graffiti auf Schranke I und 100 (Graffiti)-Fragmenten auf Schranke II (22) spricht, der Katalog aber nur 36 bzw. 97 Nummern bietet. Die Umzeichnungen der Graffiti scheinen zuweilen nicht ganz getroffen zu sein; bei II 92 (Taf. 40) sehe ich auf der Photographie (Taf. 8) ein nach unten deutlich längeres Kappa. Bei den Graffiti I 11 und I 18 ist jeweils von einem Putzstück aus fünf Fragmenten die Rede (S. 173-174), die Umzeichnung (Taf. 19) läßt aber nur zwei Fragmente erkennen. Aus diesen und anderen Gründen wäre es angeraten gewesen, die heutigen Graffitiwände komplett photographisch abzubilden. Da deren Schriftzüge bei der musealen Fixierung der Fragmente rot nachgezogen wurden und dadurch eine doch wohl akademische Interpretation festhalten, muß dieser Status als Forschungsbeitrag dokumentiert werden, dies um so mehr, als Binsfelds Lesungen zum Teil erheblich abweichen, ohne daß dies im Katalog ausgewiesen wäre (z. B. Taf. 8 oben und Taf. 40 unten). Leider hat die Autorin dadurch auch die ganze Mühe ihrer autoptischen Arbeit verschleiert. Anhand einer photographischen Dokumentation wäre zudem die Zählung der Graffiti, d. h. die Unterscheidung verschiedener Hände, besser nachvollziehbar gewesen. Warum sollen z. B. die Graffiti I 28 und I 29 nicht ein einziges Christogramm bilden? Ergibt sich die Behauptung zweier Christogramme, von denen zufällig jeweils nur der obere beziehungsweise untere Teil erhalten blieb, aus der Putz- oder Schriftbeschaffenheit? Abschließend noch eine Frage: gibt es in Trier selbst weitere frühchristliche Graffiti, etwa in St. Maximin?

Stefan Heid, Città del Vaticano